

Wilhelm Salber

Aggression, Angst, Charakterbildung, Neurose,  
Sexualität, Tiefenpsychologie, Traum und Tagtraum,  
Verdrängung

in: Lexikon für Eltern und Erzieher,  
Hrsg. H.H. Groothoff u.a., 1973

**Aggression** Die Erscheinungsformen von »Angreifen« und »Zerstören« (Aggression) sind schon auf den ersten Blick sehr mannigfaltig: sich zanken, andere behindern, schlagen, verleumden, andere bespötteln, aufreizen, in Nachteile bringen; Dinge kaputt machen, beschädigen, überstrapazieren, auseinandernehmen; sich widersetzen, bocken, widersprechen, sturstellen, nicht hinhören; Brutalität im engeren Sinne ist nur ein Sonderbereich.

Die Erscheinungsformen von Angreifen und Zerstören zeigen ein noch breiteres Spektrum, wenn man darauf aufmerksam wird, was Ausdruck von Aggression und wovon Aggression Ausdruck sein kann (was »hinter« Aggression steht). Ausdruck von Angreifen und Zerstören kann sein, wenn man alles besser wissen will, gegen alles protestiert, anderen alles mögliche nachredet, nichts unbemängelt läßt, wenn man andere übervorteilt, belügt, bestiehlt. Der ganze Katalog der »Gewissenserforschung« der vorigen Jahrhunderte wäre hier am Platze. Aber auch viele Formen von Überentgegenkommen, Überhöflichkeit, Übermitleid, Heuchelei und nicht zuletzt

»Übermoral«, »Überstrenge« und ähnliche sich auf ihre besondere Moral berufende Erscheinungsformen.

Damit zeigt sich schon, daß Aggression sich hinter ganz anderem verstecken und sich in vieles wandeln kann, was gar nicht nach Aggression aussieht. Wenn man diese Beobachtungen weiterverfolgt, kann man Angreifen und Zerstören in fast allen Tätigkeiten beobachten: indem man bestimmte Tätigkeiten bevorzugt und andere abweist, indem man bestimmte Dinge auseinandernimmt, um andere daraus zu machen, indem man Freundschaften löst, um andere einzugehen, indem man sich gegen vieles wehrt, weil man seine Ruhe, seine eigene Lebensart, seinen »Willen« haben will.

Es ist von hier aus nicht schwer, einzusehen, daß alle seelischen Tendenzen »aggressiv« gegen andere seelische Tendenzen werden können; und Aggression kann gleichsam ein letzter Ausweg werden, wenn von bestimmten Wünschen nichts übrig bleibt: Angreifen und Zerstören kann Folge werden von Versagung, von Unterlegenheit, von Behinderung, von Resentiment. Es kann schließlich Folge sein von Wandlungen seelischer Ziele, von Prozessen, die man zu Ende bringen möchte, auch wenn das unmöglich scheint usw. Kompliziert wird das alles noch, weil man versucht, mit seiner Aggression fertig zu werden: sie zu leugnen, sie in Symptome zu verwandeln, sie auf andere zu projizieren.

Angesichts dieser vielfältigen Erscheinungsweise und Kombinationen kann man nicht gut von einem »festen«, angeborenen Aggressionstrieb sprechen, genausowenig wie es einen festen »Geschlechtstrieb« gibt. Aber man kann Aggression auf die Grundproblematik des Menschseins beziehen: aus ihr erwachsen die vielfältigen Er-

scheinungen, die es nahelegen, an einen unausrottbaren »Trieb« zu denken. Freud hat in seiner Rede von den zwei Grundtrieben den Versuch gemacht, alle Erscheinungen als »Mischung« zweier untrennbarer Prinzipien anzusehen.

Seelische Entwicklung ist eine Chance, aber auch eine Aufgabe, sie ist Lust und Last in einem. Das kann man extrem so formulieren: Aller Aufwand birgt in sich die Tendenz nach Ruhe, Aufhören, Unbewegtheit (»Nirwana-Prinzip« oder »Todestrieb«). Was wir vorfinden, ist immer eine Mischung von Leben und Tod. Daher zerstört jede Lebensform, die sich entwickelt, andere Lebensformen: sie wehrt sich dagegen, destruiert sie, greift sie an – hier kann man sich daran erinnern, daß das lateinische Wort Aggression sowohl angreifen als auch etwas unternehmen bedeutet. Mit jeder Tätigkeit ist stets eine Veränderung verbunden.

Im weitesten Sinne bedeutet also Aggression, daß mit Leben Immer Aufhören-Machen, Beseitigen, Beenden verbunden ist. Von da aus kann man jetzt schon einen Teil der genannten Erscheinungsformen besser verstehen: sie sind Ausdruck für ein In-Ruhe-gelassen-werden-Wollen. In einem weniger weiten Sinne bedeutet Aggression, daß wir uns gegen andere Lebensformen durchsetzen müssen, gegen Gefährdungen, Ansprüche, Forderungen von fremder Seite, die uns unterwerfen wollen. Auch damit wird ein Teil der Erscheinungsformen verständlicher. Zugleich wird man aber darauf aufmerksam gemacht, daß sich durch eine solche Aggression allein und um jeden Preis nicht alle Probleme beseitigen lassen.

Das gilt schließlich in besonderem Maße von einer Aggression, die dazu dient, anderswo entstandene Probleme

me durch Wiederbelebung einfacher Formen des Wegschaffens, Beseitigungs, Zerstörens aus der Welt zu schaffen. In solchen nach außen gewandten Zerstörungen wird ganz allgemein versucht, von dem Schicksal abzulenken, dem jeder unterworfen ist: daß alles begrenzt ist, daß sich alles wandeln muß und nicht ewig dauern kann. Speziell kann es sich bei solchen Ersatzformen darum handeln, daß man sich einer Auseinandersetzung mit Lebensproblemen nicht gewachsen fühlt oder daß man unklar verspürte Ansprüche nicht ausreichend bewältigen kann. Das läßt sich in der Entwicklung bisweilen gar nicht umgehen – eine seelische Störung wird nur dann daraus, wenn sich diese Ersatzformen verfestigen. Wie bereits erwähnt, kann man sich wiederum gegen diese Aggressionsneigung wenden oder sie auch gegen sich selbst richten; dann können sich Symptome bilden, die diese Aggressionsform zugleich verdecken und konservieren.

Das Hauptproblem der Erziehung liegt in allen diesen Fällen darin, ob es gelingt, so etwas wie einen Umgang mit Aggression in die Wege zu leiten. Dazu gehört, daß die Kinder auf die Aggression im Leben vorbereitet werden, die ihnen unweigerlich begegnen wird und mit der sie selbst wiederum zu reagieren bereit sind. Dazu gehört, daß die Erzieher zu erkennen lernen, was in »Aggressionen« zum Ausdruck kommt und wohinter sich wiederum »Aggressionen« verbergen können. Durch Eingehen auf die Motive von Aggression, besonders wenn die einfachen Formen der Beseitigung als Ersatz eingesetzt werden, und durch eine Neuregulation, die die Situation verändert, läßt sich manche Störung beseitigen. Auch beim Umgang mit den Massenmedien bedarf das Kind der

Hilfestellung der Erwachsenen. Nicht durch Verdeckung von Aggression, sondern durch Auseinandersetzung mit ihren Problemen kommt Erziehung hier weiter; allerdings sollte man auch dabei darauf achten, daß Kinder oft durch Darstellungen und Problemstellungen überfordert sind – auch hier gelten die Regeln der Medienpädagogik. *W. Salber*

**Angst** Die offenen Erscheinungsformen von Angst sind Eltern im allgemeinen vertraut: die Kinder wirken erschreckt, sie weinen, sind aufgeregt, klammern sich an und formulieren auch, daß sie bange sind. Es gibt aber auch eine ganze Reihe von versteckten Formen von Angst, die nicht so leicht als Angst verstanden werden: die Kinder weigern sich, etwas zu tun, sie führen bestimmte Handlungen nicht aus, sie machen in die Hose, bewegen sich nicht von der Stelle, fassen bestimmte Dinge nicht an und mögen bestimmte Dinge nicht sehen, sie wollen bestimmte Wege nicht gehen; sie erzählen Lügengeschichten, phantasieren »furchterregende« Erzählungen, verwandeln sich in brüllende Tiere und werden aggressiv, zerstörerisch und unduldsam.

Angst ist nicht ein Gefühl unter vielen anderen Gefühlen. Sie hängt vielmehr mit der Grundsituation des Menschen und seiner Entwicklung zusammen (s. u.). Angst ist ein Musterbeispiel dafür, daß wir von einer Aufzählung einzelner Gefühle nichts haben und auch von einer solchen Aufzählung her nicht zu Veränderungen kommen können. Es

hat keinen Sinn, dem Kind seine Ängstlichkeit zu verbieten und ihm zu empfehlen, mutig zu sein, denn Angst verweist auf eine grundlegende Haltung zur Welt und auf ein Grundproblem, das sich jedem Menschen stellt.

Für ein Verständnis der Angst ist wichtig, daß wir uns das Seelenleben des Kindes als etwas vorstellen, das sich im Laufe der Entwicklung erst organisiert. Da die Organisation nicht von vornherein fertig und fest ist, müssen wir sie uns auch immer als gefährdet und störrisch vorstellen. Nur weil die Möglichkeit besteht, daß sich etwas bildet und erhält, kann auch Gefährdung verspürt werden. Und umgekehrt: nur indem wir ständig von Auflösung und Zerfall bedroht werden, werden Zusammenhang und Ordnung erstrebt und »geliebt«. Die Angst ist mit dieser Ursituation von Gefährdung und Bewältigung verbunden. Ein grundlegendes Vertrauen bildet sich schon beim Säugling aus, wenn er erfährt, daß er sich auf etwas verlassen kann. Und dieses Vertrauen wird bedroht und wandelt sich notwendig in Angst, wenn er sich nicht mehr geborgen fühlt. Wenn sich Angst entwickelt, umfaßt sie immer beides: Sehnsucht nach etwas und Gefährdetsein.

In der Angst erfährt das Kind seine Instabilität und Gefährdung. Es sehnt sich nach Bindung, Verbindung, Zusammenhalt, Ordnung. Insofern drängt Angst das Kind auch in bestimmte Richtungen. Das sind Voraussetzungen für die Entfaltung und Organisation des kindlichen Seelenlebens.

Das Kind sucht der Angst zu entfliehen, indem es das Unangenehme und die Gefahr zu ersetzen sucht: durch den Schrei nach Hilfe oder durch Phantasien oder durch den Ersatz des Unangenehmen mit Hilfe erreichbarer Formen der Befriedigung. Damit wird

aber das Unangenehme nicht beseitigt und das eigentliche Problem nicht bewältigt. Das ist nur möglich, wenn das Kind sowohl verspürt, daß sich bestimmte Störungen nicht umgehen lassen, als auch, daß dadurch nicht alles, was sich bisher entwickelt hat, gefährdet ist. Eine solche Form der Bewältigung von Angstsituationen kommt nur zustande, wenn Eltern und Kinder sich in immer neuen Lebensformen aufeinander beziehen lernen.

Man kann die Angst als eine Vorbereitung auf Gefahren sehen, die signalisiert uns Zustände von Gefahr und veranlaßt uns, Formen der Bewältigung einzuleiten, die die Angst »binden«. Diese besonderen Formen des Festmachens oder Bannens von Angst können ebenfalls als Ängste verstanden werden. Wenn das Kind sich einen »schwarzen Mann« schafft oder wenn es auf feste Wiederholungen drängt, von denen nicht abgewichen werden darf, oder die Eltern zu bestimmten Verabredungen zwingt, sucht es seine Angst zu bannen: diese Tätigkeiten sind Formungen oder auch Formeln der Angst.

Daß Angst entsteht, ist unvermeidlich, was aber vermieden werden kann, ist, daß die Angstsituation beherrschend wird und daß die Ersatzformen einer Bewältigung von Angst sich verfestigen.

Wie sich die Verbindung von Gefahr, Alleingelassensein und seelischer Organisation auswirkt, zeigt das Beispiel des Hospitalismus (→ Erziehungsberatung): das ist eine Extremform des Erlebens, in der ausreichende und vertrauensvolle Formen der Verbundenheit und der Hilfe bei der Weiterentwicklung fehlen. Hier können sich Angstmomente und primitive, unzureichende Bewältigungsversuche ausbreiten. Die Hilflosigkeit des Kindes wird nicht durch umfassende Organisatio-

nen von Verhalten und Erleben umgestaltet, wenn es sich selbst überlassen bleibt und infolgedessen keine Erfahrungen machen kann, in denen sich Stabilität und Beweglichkeit aufeinander einregulieren.

Die Entwicklungseinheit der Pubeszenz, in der es darum geht, eine stabile Integration eigener und fremder Wünsche und Ansprüche herzustellen, ist verstärkt mit Ängsten belastet. Sehnsucht nach Stabilität und Selbständigkeit steigert zugleich das Verspüren mannigfacher Gefährdung. Dementsprechend entpuppen sich viele Verhaltensauffälligkeiten in diesem Alter (→Gruppenbildung) bei näherer Analyse meist als Formen von Angstbewältigung.

Ein anderes Beispiel ist das Erleben des Unheimlichen (Freud). Solche Erlebnisse stellen sich ein, wenn kindliche Ängste und Sehnsüchte später wiederkehren. Wenn die im Laufe der Entwicklung anerkannte Wirklichkeit versagt, setzen sich die frühen Formen seelischer Organisation wieder durch. Das Unheimliche ist das einst »Heimliche«, einst Vertraute, das aufgegeben wurde und sich nun doch wieder zu bestätigen scheint.

Da die frühen Formen der Angstbewältigung eine Flucht, einen Kurzschluß oder eine »phantastische« Projektion beinhalten, werden sie im Verlauf der Entwicklung selber gefährlich. Sie scheinen zwar bei einer Wiederholung Abhilfe zu versprechen, aber sie sind unzuverlässig angesichts der komplizierten Realität. Sie verhindern oder verzögern angemessenere Reaktionen. Dadurch kann es zu einem Konflikt zwischen Angst als Vorbereitung und Angst als spezifischer Verarbeitungsform kommen. Daraus entstehen besondere Komplikationen und in ihrer Folge Verdrängungsprozesse (→Verdrängung). Das Kind gerät in einen Teufels-

kreis: Angst bewirkt Verdrängung von Formen der vermeintlichen Angstbewältigung, dadurch entsteht neue Angst, und diese Angst muß zusätzlich verarbeitet werden. So entsteht unter Umständen ein ganzes System von Überdeckungen und Verkrustungen, das den Menschen immer bewegungsunfähiger macht. Sein Spielraum wird eingeengt. Er wird zu scheinbar unsinnigen Handlungen gezwungen. Der Umgang mit der Realität und die Entwicklung des Seelischen ersticken in diesen Komplikationen.

Eltern sollten etwas von diesen komplizierten Verschachtelungen verstehen. Dann wird ihnen auch deutlich, daß die Angst des Kindes nicht einfach zu »kurieren« ist. Daher hat besonders die Vorbeugung eine solche Bedeutung. Gerade in den ersten Lebensmonaten kommt alles darauf an, Regulationen zu schaffen, die ein Vertrauen des Kindes in das Leben absichern. Und das bedeutet vor allem ein Vertrauen auf die Hilfe, die Eltern ihrem Kind bieten können. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, daß die Eltern mit ihren eigenen Ängsten einigermaßen zurechtkommen, wobei ihnen seltenerweise wieder das Kind helfen kann, denn es bringt sie dazu, ihr Leben sozusagen vom Standpunkt eines anderen noch einmal zu überdenken. Mit jeder Entwicklungsaufgabe kommen auch neue Gefährdungen und Ängste auf. Dadurch wird jede Entwicklungsaufgabe auch immer zu einer Erziehungsaufgabe: gemeinsame Bewältigung der Grunderfahrung von Bösem und Zerstörerischem, gemeinsame Bewältigung der Ablösung von den Eltern, Hilfe bei der Bewältigung der Identitätskrisen (→Charakterbildung) in der Entwicklung.

Wenn sich einmal die genannte Verschachtelung der Angst gebildet hat, die man als neurotische Angst be-

zeichnen kann, ist es erforderlich, eine Erziehungsberatung in Anspruch zu nehmen. Die neurotische Angst ist ein Leiden am »Uneigentlichen«. Was sich dabei verfestigt hat, muß in einer längeren Behandlung neu aufgearbeitet werden (→Neurose). *L. und W. Salber*

S. Freud, Hemmung, Symptom und Angst, Ges. Werke, Bd. XIV, 1943; A. Heilliger, Angst, 1972; Loosli-Usteri, Die Angst des Kindes, 1948; R. A. Spitz, Vom Säugling zum Kleinkind, 1967; S. Wolf, Kinder in Bedrängnis, 1971.



**Charakterbildung** 1. *Ich-Bildung*: Bei Eltern, die beginnen, sich auf »ihr« Kind einzustellen, besteht die Gefahr, daß sie das Kind entweder als einen völlig fertigen Menschen (Partner) ansehen oder aber als etwas, das man ganz nach Belieben »erziehen« kann. Um mit diesen Gefahren fertig zu werden, kann man einige Gedanken heranziehen, mit deren Hilfe die Wissenschaft sich die Eigenart des Kindes als eines sich bildenden »Ich« zu vergegenwärtigen sucht. Das wird auch als Bildung eines Charakters oder als Finden der »Identität« eines Menschen umschrieben.

Eine brauchbare Hilfsvorstellung auch für die Eltern ist der Gedanke, das Seelenleben des Kindes sei ein »System« (»Apparat«), das erst im Laufe der Entwicklung und in mehreren Schritten zustande kommt: was zu Anfang da ist, verwandelt sich, bildet sich um, organisiert sich neu und gewinnt dabei seinen »Charakter«. Die Eltern machen sich den Umgang mit ihrem Kind leichter, wenn sie sich vorstellen, es habe nacheinander verschiedene »Charaktere«, und jeder dieser »Charaktere« habe seine eigenen Probleme und auch seine »angenehmen Seiten«. Zugleich sollten sie aber diese Charakterverwandlungen als Schritte auf dem Weg zu einem Charakter sehen, der sich im »Strom der Welt« bewähren kann.

Eigentlich müssen Eltern immer zwei Dinge im Kopf haben: einerseits ist ihr Kind immer eine Einheit, ein kleines »System«, das seine besonderen Funktionen und Regulationen hat; andererseits ist es eine Aufgabe. Stets stehen dem Kind einige Handlungsmöglich-

keiten zur Verfügung, mit deren Hilfe sein »Charakter« oder »Ich« jeweils zu einer bestimmten Zeit zurechtzukommen sucht. Andererseits sind immer auch viele Tätigkeiten, die dem Erwachsenen verfügbar sind, nicht vorhanden und müssen erst ausgebildet werden.

Der Charakter wird im »Strom der Welt« gebildet – das ist so, als suche sich ein »System« zu erproben, als suche es herauszufinden, wie es sich mit seinen jeweils verfügbaren Kräften halten kann. Darüber hinaus sucht das Kind aber neue Wege aufzufinden, »besser« durchzukommen und »besser« mit dem Leben fertig zu werden. Sein »Ich« oder »Charakter« ist ein Instrument, sich in der Welt zurechtzufinden und zu behaupten.

Angesichts solcher Kombinationsmöglichkeiten müssen sich die Eltern vor Augen halten, daß es viele Probleme, aber auch eine ganze Reihe von Hilfestellungen und Unterstützungsmöglichkeiten gibt, wenn sich ein »Ich« bildet. Die Eltern können diesen Prozeß der Charakterbildung unterstützen, indem sie einmal dafür sorgen, daß sich immer wieder neu eine Einheit ausbilden kann, die für einige Zeit einen Rahmen für alle einzelnen Tätigkeiten herstellt. In dieser Einheit leben die ersten Erfahrungen des Kindes weiter, daß Schmerz und Befriedigung sich auf ein Ganzes beziehen. Das bedeutet, das Kind als etwas anerkennen, das eigene Interessen hat, das nach einem eigenen »Gesetz« lebt, das im Hinblick auf seine »Selbsterhaltung« unterstützt werden muß. Forderungen und Verbote, die das Kind schützen sollen, sind daher von dessen



»Ich« her zu denken; genauso sollen Belohnungen nicht nach Belieben, sondern im Interesse der Ich-Bildung dieses Kindes gegeben werden.

Das ist aber nur die eine Seite. Das Kind entwickelt nicht allein Tendenzen, den einmal gewordenen »Charakter« zu erhalten; es entwickelt auch Tendenzen, die dem Gewordenen entgegenlaufen. Auch diese Tendenzen können die Eltern unterstützen – dabei erleben sie zugleich den Konflikt mit, der sich nun auszubilden beginnt: zwischen Erhaltung und Veränderung, zwischen einer »frühen« Einheit und einer notwendigen Aufgliederung oder sogar Auflösung dieser Einheit. Aus dem »netten« Baby wird ein »angreiferisches« Kind, das alles anpackt, auseinandernimmt usw. Es ist wichtig, dem Kind dabei zu helfen, über die »neuen« Handlungsmöglichkeiten wieder eine provisorische Einheit zu gewinnen.

Hier kommt noch ein weiterer Zug in den Blick, den man ebenfalls erzieherisch unterstützen kann: Allmählich bildet sich zwischen den verschiedenen »Charakteren« (der einzelnen Zeiten) eine kontinuierliche Linie aus. Das Kind und die Eltern erleben, daß sich bestimmte Lösungen der Lebensprobleme bewähren, während andere gewandelt werden müssen. Jetzt geht es in Richtung »eines« Charakters, der feste Züge gewinnt. Es ist klar, daß gerade hier viel Aufmerksamkeit nötig ist, Förderliches und Hinderliches zu erkennen: Kurzschlußhandlungen, Regression, Abwarten-Können, Kritik, Berücksichtigen von Unangenehem usw. Sicher wirken hier die Leitbilder der Eltern und der Gesellschaft auf die Auswahl ein.

2. *Ich, Es, Über-Ich*: Was man sich darunter vorstellen soll, kann man sich anhand der Ich-Bildung klarmachen.

Die Eltern müssen immer wieder die drei Aufgaben lösen, die dort umschrieben wurden: auf die verschiedenen Charaktere des Kindes im Laufe der Entwicklung eingehen; das, was über den jeweils gebildeten Charakter hinausgeht, fördern; allmählich dafür sorgen, daß sich eine Kontinuität des Charakters herausbildet.

Die Konflikte, die durch diese drei verschiedenen Richtungen entstehen, kann man nun verteilen auf Gegensätze zwischen frühen und späten Charakteren des Kindes: zwischen »Es« und »Ich«. Das »Es« weist beispielsweise darauf hin, daß das Kind einmal – in der Entwicklung berechtigt – einen »zerstörerischen« Charakter (anal-sadistisch) hatte und daß es angesichts bestimmter Schwierigkeiten diesen Charakter auch weiterleben will.

Die Gegensätze können auch verteilt werden auf verschiedene Forderungen, die die Einheit eines Ich immer wieder neu auf die Probe stellen: Realität, Triebleben (Es), kulturelle Forderungen (Über-Ich). Auch das ist eine Möglichkeit, die Aufgaben, mit denen Eltern und Kinder zu rechnen haben, in einer Formel überschaubar zu machen.

Daß das Ich eine früherfahrene Einheit ist und zugleich die Aufgabe, eine zu den durchgemachten Veränderungen besser passende Einheit neu zu gestalten, kann man durch den Gegensatz von (narzißtischem) »Ich« und »Über-Ich« zu kennzeichnen suchen. Die anfängliche Einheit ist nur existenzfähig, wenn die Hilflosigkeit des Kindes durch erwachsene Menschen besorgt wird. Die sich bildende Ich-Organisation (Charakter) muß diese Leistungen der Sicherung und des Schutzes im Laufe der Entwicklung selbst übernehmen. Wenn man von einem »Über-Ich« spricht, ist damit eine

Aufgabe gemeint: Diese Leistung der Sicherung und des Schutzes muß zu einer Einheit führen, die den Verpflichtungen des Lebens in einer Kultur entspricht.

3. *Ich und Objekt*: Das Seelische ist von vornherein auf die Welt und das Zusammenleben mit anderen Menschen bezogen – und es ist auch darauf angewiesen. Es ist nicht so, als säße das Seelische »innen« und käme ab und zu heraus. Wenn man das mit einem Wort zusammenfassen will, kann man sagen, das Seelenleben sei immer auf Objekte bezogen und binde sich auch an sie.

Insofern sind auch die Eltern und die Dinge, mit denen das Kind zu tun hat, von Anfang an mit dem Seelenleben des Kindes verknüpft. Sie gehören so zu dem Kind, wie seine Organe zu ihm gehören.

Wenn sich Konflikte ergeben, dann ist das dem Zerreißen einer Einheit vergleichbar. Das Kind sucht die Einheiten, in denen es zunächst lebt – Ich und Objekt –, zusammenzuhalten. Es bindet sich an die Eltern, und die Eltern binden sich an das Kind. Für beide ist es schwer, wenn sich diese Bindungen lösen. Das gleiche gilt auch von den Beziehungen des Kindes zu seinen Sachen, seiner Umgebung, Geschwistern und Spielkameraden.

Nun ist es aber unumgänglich, daß das Kind auch ein eigenes Leben zu führen beginnt. Allmählich sondert sich ein Individuum heraus, das eigenen Gesetzen zu folgen sucht. Das schließt ein, daß es Aufgaben übernimmt, die zunächst andere übernommen hatten, daß es neue Bindungen eingeht und sich selbst eine andere Welt wählt. Die Beziehungen zwischen dem Ich und den Objekten sind nicht fest, sondern wandelbar. Mit der Veränderung des Charakters verwandelt sich zugleich

die Beziehung zu Menschen und Dingen. Das läßt sich nicht trennen. Und die gleichen Probleme, die bei der Ich-Bildung auftreten, bestimmen auch die Beziehungen zwischen Ich und Objekt.

Eltern haben etwas davon für den Umgang mit ihren Kindern, wenn sie von vornherein mit solchen Veränderungen rechnen. Sie verstehen dann die Krisen und Brüche besser, mit denen die Entwicklung des Kindes notwendig belastet ist. Vor allem werden sie auch darauf aufmerksam, welche Schwierigkeiten es mit sich bringen kann, wenn das Kind seine alten Bindungen unverändert in sein späteres Leben hinübernimmt. Dann sieht es alles nach dem Muster seiner Eltern und seiner früheren Umgebung.

Der Junge heiratet seine »Mutter«, er übernimmt die Eigenarten seines Vaters; das Mädchen lebt die Träume seiner Eltern weiter und wiederholt ihre Auffassungen und Handlungen in seinem eigenen Leben.

Wie bei der Ich-Bildung ist es auch hier wichtig, daß man dem Kind hilft, für seine verschiedenen »Charaktere« entsprechende Bindungen zu finden und auch wieder zu lösen. Genauso ist es erforderlich, für einen Ausgleich zu sorgen zwischen den Eigeninteressen des Heranwachsenden und den Forderungen, die aus der Bindung an Sachen und Menschen entstehen. Schließlich sollten Eltern auch hier mit dazu beitragen, daß sich die Ausbildung eines stabilen Charakters mit einer entsprechenden Entwicklung der Bindungen an Dinge und Menschen verbindet: das Kind sollte lernen, Freundschaften auszuwählen, seine eigene Welt auszugestalten, das Vergangene und das Zukünftige ohne →Verdrängung miteinander zu verbinden (→Entwicklung).

L. und W. Salber

A. Adler, Individualpsychologie, 1930; A.

Freud, Das Ich und die Abwehrmechanismen, 1958; H. Hartmann, Ich-Psychologie und Anpassungsproblem, 1960; C. G. Jung, Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbe-

wußten, 1966; W. Salber, Charakterentwicklung, 1969; R. A. Spitz, Eine genetische Feldtheorie der Ichbildung, 1972; Ders., Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen, 1957.

erhalten. Noch besser ist es, man zieht ihn zu den Besprechungen hinzu.

3. Der Nachhilfeunterricht darf nicht zu einer Dauereinrichtung werden, wie es bei den meisten privaten »Hausaufgabenüberwachungen« leider heute schon gang und gäbe ist. Eine solche Einrichtung würde den Schüler nur dazu verleiten, dem Schulunterricht nicht mehr die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken und sich statt dessen auch bei den → Hausaufgaben allzusehr auf den Nachhilfelehrer zu verlassen. F. Satzvey

**Nasenbluten** Gelegentliches Nasenbluten von kurzer Dauer (2–15 Minuten) kommt im Kindesalter nicht selten vor (Blutungen aus oberflächlichem Schleimhautgefäß). Die Ursache bleibt meist unklar, eine besondere Behandlung ist gewöhnlich nicht nötig. Man lege die Kinder aber nicht hin, sondern lasse sie mit leicht vorgeneigtem Kopf aufrecht sitzen, drücke den Nasenflügel der blutenden Seite fest gegen die Nasenscheidewand und lege ein feuchtes kaltes Tuch auf Nacken und Stirn. Bei länger dauerndem Nasenbluten kann man die blutende Seite vorsichtig mit einem leicht eingefetteten Wattebausch tamponieren. Tritt Nasenbluten bei einem Kind in rascher Folge und stark auf, empfiehlt es sich, einen Hals-Nasen-Ohrenarzt aufzusuchen, der unter Umständen ein blutendes Gefäß verschorfen und damit das Nasenbluten beseitigen kann.

Anders zu bewerten ist Nasenbluten beim Säugling, bei dem es normalerweise nicht vorkommt. In diesem Fall sollte immer ein Arzt zu Rate gezogen werden.

Zu unterscheiden vom Nasenbluten ist blutiger Schnupfen. Tritt bei einem Kinde blutiger Schnupfen länger als ein oder zwei Tage auf, so muß man

an die Möglichkeit denken, daß Diphtherie als Ursache in Frage kommt. Auch in diesem Falle muß ein Arzt zu Rate gezogen werden.

J. Zilkens

**Neurose** (Fixierung, Regression, Abwehr) »Neurotisch« ist ein Modewort geworden. Es sieht so aus, als hätte es das Wort »idiotisch« abgelöst. Neurotische Kinder erscheinen zwar nicht total verrückt, aber unbeeinflussbar, abwegig, mit Problemen überlastet, abnorm. Demgegenüber muß man festhalten, daß sich »neurotisch« vor allem auf einen bestimmten inneren Zwang bezieht, dem ein Kind unterliegt, wenn es handelt, und dem es nicht durch vernünftige Überlegungen und Willenshandlungen ausweichen kann. Sein Handeln ist von Seltsamkeiten und Kontinuitätsbrüchen durchsetzt, die sich von dem üblicherweise Erwarteten abheben: darauf verweisen Symptome wie Ticks, Fehlleistungen, Lähmungen, Ausfallerscheinungen, Sprachstörungen, Überempfindlichkeiten, Bettnässen, Nägeln kauen usw. Hier sollten Eltern aufmerksam werden (→ Erziehungsberatung).

Alle diese Symptome haben einen seelischen Sinn. Man kann sie als Ausdruck für Probleme ansehen, die sich nur in indirekter Weise äußern können. Eine direkte Äußerung, bei der man die Verbindung zu dem bewegenden Motiv klar und ohne Lücken sieht, ist ihnen versperrt. Grund dafür ist der Eingriff einer seelischen Instanz, die sich mit bestimmten Problemen nicht abgeben möchte. Was sich als Zwang oder Seltsamkeit äußert, ist Ausdruck einer → Verdrängung. Jedem Zwang entspricht eine Verdrängung, sagt Freud.

Die Formen der Neurose sind Mischgebilde. In ihnen werden normale see-

lische Vorgänge mißbraucht, um mit dem Problem fertig zu werden, etwas zugleich zu lassen und doch zu tun. Die Neurose ist eine besondere Form, mit den Problemen der seelischen Organisation fertig zu werden. Die Erfordernisse und Notwendigkeiten, auf die sich die Entwicklung des Seelischen und seiner Organisationsformen einstellen muß, wachsen mit der Entwicklung des Seelischen. Angesichts der mehr und mehr komplizierten Aufgaben und der immer umfassender und reicher werdenden Lösungen bleiben erste und einfache Lösungen notgedrungen auf der Strecke. Zum Teil werden sie jedoch fixiert, das bedeutet, daß sie nicht in anderen Formen weitergeführt werden: die einst gelebten einfachen Formen erhalten sich als einfache Muster. Im Rückblick werden sie anziehend. Sie versprechen schnelle Befriedigung und werden daher nie ganz aufgelöst. Je nachdem, wieviel wir in der Kindheit daran gesetzt haben, solche Lösungsmusterauszubilden – welche Probleme, Schwierigkeiten, Befriedigungen damit verbunden waren –, können wir von einer stärkeren oder schwächeren Fixierung sprechen. Es besteht jedoch keine Notwendigkeit, diese Formen wieder in Gang zu setzen, von ihnen Gebrauch zu machen, wenn die Weiterentwicklung des Seelischen ohne besondere Störungen verläuft. Dann sind sie allenfalls in Phantasien und Träumen (→Traum) wirksam. Aber bei einer Weiterentwicklung würde das alles auch entsprechend modifiziert.

Wenn wir jedoch im späteren Leben in eine Situation kommen, mit der wir nicht fertig werden, dann besteht eine Chance, daß wir die alten Muster sozusagen als Trost und Ausweg wieder beleben. Bei einer aktuellen Versagung (Frustration), wenn keine Lösung des Problems auf einer Erwachsenenstufe

in Sicht ist, kommt es zu einer Wiederkehr und Wiederbelebung einst fest gewordener geschichtlicher Formen. Wenn man das von dem erreichten Entwicklungsstand her sieht, kann man auch von einer Rückwendung zu einfachen Formen sprechen (Regression).

Die Wiederkehr der einfachen Muster paßt aber nicht zu dem Ganzen, seinen Zielen, Tätigkeiten und Idealen, die sich inzwischen gebildet haben. Gefühle von Unpassendem und Unvereinbarem stellen sich ein: Die frühen Formen erscheinen wie Perversionen und werden zu einer Perversion, wenn sich die Fixierungen ohne Beweglichkeit und Modifikation wieder einstellen. Denn die Inhalte der frühen Muster sind »prähistorische« Befriedigungsmöglichkeiten, sie sind vom Erwachsenen hergesehen tatsächlich das, was man unter Perversionen versteht (→Sexualität).

In dieser Situation kommt es zu einem Konflikt. Es treten Tendenzen auf, die uns versprechen, in einfacher Weise mit unseren Problemen fertig zu werden, und es treten Tendenzen auf, die das, was sich hier erneut anbietet, als ekelhaft, als beschämend oder als peinlich und schmerzlich charakterisieren. Wenn man damit ohne lange Diskussion fertig werden will, setzt sich das in Gang, was man als Abwehr oder Verdrängung bezeichnet. Die Verdrängung erreicht jedoch nicht, daß die früheren Lösungsformen ohne Rest wieder in der Versenkung verschwinden.

Die Verdrängung ist eine zweiseitige Angelegenheit. Einerseits verdrängen die alten Lösungsmuster bestimmte Regulationen, die eigentlich zu den weiterentwickelten Organisationsformen passen, andererseits werden sie selber verdrängt, genauer, es wird der Versuch gemacht, sie zu verdrängen.

Was dabei herauskommt, ist ein Kompromiß. Irgendwie behält man die schnellen Lösungen der alten Muster bei und damit auch ihre befriedigenden Inhalte. Andererseits drängen wir diese Tendenzen zurück. Wir tun so, als ließen wir uns nicht auf sie ein, aber wir kaschieren sie im Grunde nur. Das Mischgebilde, das hierbei entsteht, ist die Ersatzbildung oder das Symptom. Im Symptom setzt sich der Anspruch einer umfassend anerkannten Realität durch – das wird in →Angst verpackt –, andererseits bleibt die frühe Lösung erhalten, aber so, daß wir das nicht deutlich merken. Auch hierbei bildet sich wieder Angst.

Wenn man herausarbeitet, was hier wiederbelebt wird, kann man vom Ödipuswunsch (Allmacht, Obenseinwollen) oder auch von einer Wiederbelebung früher Phasen der infantilen Organisation sprechen (Einverleibung, Bemächtigung). Man stellt jedoch bald fest, daß nicht allein diese Züge, sondern auch ihre mehr oder weniger unlustvollen Gegenmomente belebt werden: »Kastrationskomplex«, Hilflosigkeit, Trennung, Liebesentzug, Minderwertigkeit.

Was in der Neurose in Gang gesetzt wird, ist nicht allein eine Wiederbelebung von Befriedigungen, sondern auch eine Wiederbelebung der Bedrohungen, die sich in dieser Zeit einstellen. Das Ich als Repräsentant der entwickelten seelischen Organisation unterliegt in ähnlicher Weise einem Gegenlauf oder einer Spaltung. Es ist unvermeidbar, daß die →Psychologie hier mit komplizierten Zusammenhängen rechnen muß (→Charakterbildung).

Von Freuds Grundgedanken her, daß es zwei unvereinbare Lösungstendenzen für die gleiche aktuelle Aufgabe sind, aus denen Neurosen erwachsen,

kann man jedoch auch noch zu einem anderen Verständnis der Neurose kommen. Die Neurosen lassen sich dann mit den Komplikationen zusammenbringen, die entstehen, weil das Seelische ein festgelegtes, sondernein bewegliches, gegenläufiges und auf Ergänzungen angewiesenes System ist. Der Keim zu Störungen liegt nach dieser Auffassung in der Zwiespältigkeit aller seelischen Tätigkeiten und in der Notwendigkeit, sehr Verschiedenartiges immer wieder neu zu vereinheitlichen. Das Mißlingen von Regulationen, die im Seelischen erforderlich sind, wird damit Ausgangspunkt für Neurosen. Da diese Regulationen nicht im »Innen«, sondern in Wirkungszusammenhängen erfolgen, die Ich und Welt umfassen, wird deutlich, welche Rolle den Eltern und den Verhaltensregulationen im Rahmen der jeweiligen Kultur bei der Entwicklung von Neurosen zukommt. Von einem solchen Ansatz her kann man auch die Probleme der Neurose von den Problemen aus zu erfassen suchen, die sich bei der →Entwicklung eines jeden Menschen stellen. Hier werden die Grundprobleme und Grundkategorien menschlichen Lebens zu Hinweisen auf Anfälligkeit und Beanspruchung des Lebens: Man muß sich klarmachen, welche Aufgaben und Tätigkeiten Aneignung oder Ausbreitung oder Ausrüstung umschließen und wie Ahnungen von seelischer Einheit mit Realisierungen zusammengebracht werden können. Daß sich hier Neurosen verfestigen, hängt mit Verkehrungen seelischer Regulationen zusammen, die man nicht wahrnimmt oder wahrnehmen will.

Auf diesem Hintergrund der Lebens- bzw. Krankheitsform Neurose muß man das Verhalten des Kindes verstehen. Ticks, →Bettnässen, Sprachstörungen usw. bringen sowohl das Un-

ausgesprochene und Nicht-weiter-Entwickelte als auch das Hemmende und Zensierende zum Ausdruck. Ein geschulter Psychologe kann daher den Sinn des Verhaltens auf dem Hintergrund seiner Einsicht in die »Architektur« der Neurose verständlich machen. Er wird darauf hinweisen, daß auch hier das einzelne Symptom nicht isoliert zu behandeln ist, sondern daß es auf eine Umstrukturierung des seelischen Haushaltes des Kindes und der →Familie oder auch der Schulsituation ankommt, wenn eine Veränderung bewirkt werden soll.

In jedem Fall muß man die Ursachen aufspüren, die dem Kind nur eine Neurose als Ausweg ließen. Solche Ursachen liegen vor allem in dem Gegeneinander von Forderungen und Möglichkeiten, von Tendenzen und Realisierungen oder auch im Fehlen von Richtlinien und festen Markierungen. Wenn der Aufwand einer Bewältigung dieser Spannungen zu schwer erscheint, wenn das Kind keine Vermittlungen hat zwischen erreich-

baren Zielen und Zielen, die erreicht werden sollen, wenn es keine Konstanz in seiner Lebenswelt antrifft, dann bilden sich die Keime einer Neurose aus.

Auf solche Unverträglichkeiten verweisen Worte wie: Frustration, Überbehütung, Überforderung, Fixierung, fehlende Ablösung. Das sind in gewisser Weise seelische Gleichgewichtsstörungen, die darauf hinweisen, daß eigene Ansprüche, Forderungen der Mitwelt, Gewordenes und Weiterzu-entwickelndes nicht ausgesöhnt werden können. An die Stelle einer Auseinandersetzung treten Abwehrmechanismen wie Spaltungen, Isolierungen und Projektionen; alles, was nebeneinander existiert, sucht sich gleichsam hintenherum durchzusetzen, es kommt nicht zur Sprache und wird nicht bewußt verarbeitet.

W. Salber

S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Ges. Werke, Bd. XI, 1961; W. Salber, Entwicklungen der Psychologie Sigmund Freuds, 1973.

Der ganze Komplex Sexualität ist in seiner Feinstruktur nach wie vor so wenig untersucht, daß man eigentlich auf Vermutungen und allgemeine Erziehungsprinzipien angewiesen bleibt. Ganz allgemein kann man, wie Broderick, feststellen, »daß auch beim Menschen sehr gute Erfahrungen mit emotionaler Zuwendung und körperlichen Zärtlichkeiten für die Entwicklung der weitgehend nicht verbalen Fertigkeiten in Partnerschaftsbeziehungen von fundamentaler Bedeutung sind« (1972, S. 34). L. Salber

G. Bittner / W. Rehm (Hrsg.), *Psychoanalyse und Erziehung*, 1966; Broderick, *Kinder- und Jugendsexualität*, 1970; T. Brocher / L. v. Friedeburg, *Lexikon der Sexualerziehung*, 1972; H. Kentler u. a., *Für eine Revision der Sexualpädagogik*, 1967.

**Sexualität** Wenn man sich mit Sexualität beschäftigt, muß man sich von dem Gedanken frei machen, es gebe einen sogenannten Geschlechtstrieb, und der sei auf das andere Geschlecht gerichtet. Sexualität wird deshalb zu einem zentralen Thema in der Entwicklung des Kindes, weil es verschiedenste Formen von Sexualität gibt, weil diese Formen nacheinander entwickelt werden und weil sie sich gegenseitig in die Quere kommen können.

Die Probleme der menschlichen Sexualität entstehen dadurch, daß es frühkindliche und später entwickelte Formen gibt, die in derselben Situation auftreten können. Wenn die später entwickelten Formen scheitern, drängen sich die frühen Formen der Befriedigung wieder hervor. Da die frühen Formen aber inzwischen verpönt sind, kann es zu Konflikten, →Verdrängungen und Schuldgefühlen kommen. Ein solches Gegeneinander ist bisher nur für die menschliche Sexualität (Freud) nachgewiesen worden. Dadurch und nicht wegen der

Auffassung, man müsse alles auf einen Sexualtrieb zurückführen, gewinnt die Sexualität ihre Bedeutung für die Aufklärung seelischer Störungen (→Neurose).

Was sind nun die Formen frühkindlicher Sexualität? Sie sind das Ergebnis von Lernprozessen, in denen das Kind die Erfahrung macht, daß es sich Befriedigung an bestimmten Stellen des Körpers und bei der Betätigung von Körperfunktionen schnell und direkt, ohne jeden »Arbeitsaufwand«, verschaffen kann. Das Kind sucht Spannungszustände, in die es gerät, dadurch zu beseitigen; seine Tätigkeiten zielen darauf, Unlust zu beseitigen (Lustprinzip).

Die Handlungsformen, die das Kind ausbildet, lassen sich um bestimmte erogene Zonen zentrieren. Das Kind gewinnt (oral) Befriedigung beim Saugen, (anal) bei den Ausscheidungsprozessen, (genital) durch Selbstbefriedigung usw. Es lernt diese Befriedigung auch bei analogen Tätigkeiten wiederzufinden. Bei einem Rückzug vor unlösbaren Problemen kann es immer wieder auf solche Formen zurückgreifen.

Es wäre jedoch falsch, wenn man von der Einteilung in »Lokalitäten« aus in solchen Formen der Sexualität nur Reizzonen sähe. Die Entwicklung der Sexualität umschließt zugleich eine Einübung von seelischen Tätigkeiten, wie Aufzehren und Einverleiben oder auch Bemächtigung. Es gewinnt sozusagen diesen Grundfähigkeiten einen eigenen Reiz ab. So übt es bei der Exkretion Vorgänge wie Festhalten und Loslassen ein (→Entwicklung).

Die Sexualität in der frühen Kindheit kann an verschiedenen Stellen, die relativ unabhängig nebeneinander existieren, aufkommen. Im Laufe der Entwicklung muß das Kind jedoch lernen, seine Tendenzen und Hand-



lungen in ein einheitliches System zu integrieren. Die Sexualität des Erwachsenen in unserer Kultur, die auf eine genitale Beziehung zu einem Partner gerichtet ist, ist ein Ausdruck dieser Integration. Im Sinne einer solchen Integration werden die infantilen Formen der Befriedigung teils einbezogen, teils verworfen. Aus der frühkindlichen Lust wird bei der Verwerfung etwas, das dem Erwachsenen »stinkt«. Aber damit sind die infantilen Formen nicht erledigt. Die ersten und einfachsten Befriedigungsformen existieren weiter. Sie drängen sich besonders bei aktuellen Erregungen und bei Schwierigkeiten wieder hervor. Wenn die Heranwachsenden in der Pubeszenz auf Formen einer genitalen Sexualität zugehen, werden auch die frühen Formen neu entbunden, da ähnliche Situationen aktualisiert werden. Und wenn die Formen der genitalen Sexualität nicht zum Zuge kommen, bieten sich die frühen Formen wieder an; und wenn man darauf nicht eingehen will, entstehen unter Umständen die Komplikationen der →Neurose. Wenn man die frühen Formen dagegen zuläßt, bilden sich sogenannte Perversionen aus. Es sind dann diese Perversionen, die verdrängt werden. Sie prägen die Eigenart der Neurosen und deren jeweilige Symptome: Was sich in den seltsamen Symptomen zeigt, sind Verkleidungen oder Ersatzformen für die frühkindlichen Sexualtätigkeiten, die vom Erwachsenenstandpunkt aus als Perversionen verteilt werden.

Die Darstellung der Entwicklung der Sexualität macht verschiedene Verhaltens- und Erlebensformen sichtbar. Betrachtet man Sexualität im Rahmen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, so spiegelt sich das Ganze in größeren Zusammenhängen. Sexualität ist immer auch Ausdruck für andere

seelische Tendenzen (Besitzergreifen, Rivalisieren, Hingebung, Auskosten usw.). Wird der Sexualität im Rahmen einer Kultur eine spezifische Lebensform zugeordnet, so betrifft das auch den Horizont des Mitbedeuteten. Sexualität ist verschieden formbar. Eingriffe in den Umgang mit Sexualität haben immer Veränderungen kompletter Lebensformen zur Folge.

Formen der Sexualität, die dem Erwachsenen »sündhaft« oder »schädlich« erscheinen mögen, sind zum Teil durch das eigene Verhalten der Eltern bedingt (Reinheitskult, sexuelles Tabu und Doppelmoral). Das Kind behält bestimmte Formen frühkindlicher Befriedigung bei, wenn ihm andere Entwicklungsmöglichkeiten genommen sind. Das Auftreten verfestigter Befriedigungsmuster kann ein Zeichen dafür sein, daß die Gesamtsituation des Kindes bzw. der Familie im ganzen verändert werden muß. Es ist also weder etwas damit getan, eine Sache zu verbieten, noch ihr freien Lauf zu lassen. Immer ist die Haltung der Beteiligten und die Gesamtsituation das, worauf es ankommt, wenn etwas verändert werden soll. L. und W. Salber

S. Freud, Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, 1961.

**Sonderkindergärten** Sobald sich bei Kindern im Vorschulalter wesentliche physische oder psychische Mängel bemerkbar machen, sollten sie Aufnahme in einem Sonderkindergarten finden, damit die Eltern entlastet und die Kinder optimal bei der Entwicklung ihrer Fähigkeiten gefördert werden. Sonderkindergärten werden meist als Tageseinrichtungen geführt. Sie arbeiten in kleinen Gruppen von 5-7 Kindern. Zu ihrem Aufgabenbereich gehören: Entwicklung der Spielfähigkeit und Aufgabenbereitschaft mit einer oft bis ins kleinste gehenden methodi-

**Tiefenpsychologie** Als Tiefenpsychologie bezeichnet man psychologische Theorien wie die Psychoanalyse S. Freuds, die Individualpsychologie A. Adlers, die Komplexe Psychologie von C. G. Jung und ihre Verzweigungen. Den sogenannten Tiefenpsychologien geht es darum, die Struktur des Seelischen so »tief« zu erfassen, daß aus dieser Einsicht die seltsamen Zwänge, Lücken und Symptome abgeleitet werden können, die sich besonders bei den seelischen Leiden (→Neurose) zeigen.

»Tief« muß dabei jedoch nicht notwendig mit irgendwelchen »Reichen der Finsternis« zusammengebracht werden. Zunächst ist »tief« eine methodische Forderung. Es sollen ausreichende Erklärungen angeboten werden, die an die zentrale Struktur herankommen. Unter Struktur versteht

man die relativ konstanten Grundlagen seelischer Gerichtetheit und Geformtheit. Durch diesen Prozeß der Vertiefung soll die Eigenart der seelischen Realität besser verstanden werden.

Da eine solche »tiefe« methodische Befragung des Seelischen bis zur Jahrhundertwende nicht üblich war und zudem von den Denkeinheiten abwich, die die Psychologie mit Bewußtsein, Fühlen, Wollen umschrieb, arbeitet die Tiefenpsychologie vielfach mit Bildern, um sich verständlich zu machen: Es, Ich, Über-Ich, das Unbewußte, das Vorbewußte, Schichten, Archetypen, Ödipuskomplex, Kastrationskomplex. Diese Bilder riefen bisweilen tatsächlich den Eindruck hervor, sie lebten in irgendeiner Art von Keller. Das hat zu vielerlei Mißverständnissen geführt.

Die Struktur des Seelischen, um die es den Erklärungen der Tiefenpsychologie geht, wirkt wie eine Ordnung oder Ausrichtung für die Abfolge seelischen Erlebens und Verhaltens; sie bestimmt Zusammenhänge und Trennungen im seelischen Geschehen. Unbewußtes beispielsweise weist auf Strukturzüge hin, nach denen sich seelische Folgen einstellen, die nicht Ja und Nein unterscheiden, in denen im Wachen Getrenntes ineinander übergeht und in denen vieles als Ersatz für etwas anderes eintreten kann. Unterdrückte »Inhalte« des Seelischen nützen diese Verbindungen aus.

Wenn man Lücken oder Widersprüche in Verhalten und Erleben anerkennt, muß man eine Struktur als Ordnung aufdecken, die Gegentendenzen umfassen kann; die gesuchte Struktur muß den Zusammenhang auch in scheinbar Widersprüchlichem und Sinnlosem und umgekehrt Gegensätzliches in scheinbar Einheitlichem erklären können. Solche Strukturen

wollen die Tiefenpsychologien aufweisen.

Freud charakterisierte eine solche bewegliche Ordnung durch einen »Instanzenweg«: Frühe (primäre) Organisationen wollen über spätere (sekundäre) »Übersetzungen« oder Umorganisationen zum Bewußtsein und zur Aktion kommen. Sie können dabei durch die »höheren« Organisationen (Umorganisationen) gefördert oder auch behindert werden.

Für C. G. Jung hat die Spannung in der Struktur des Seelischen mit einem Gegeneinander und einer unumgänglichen Ergänzung zu tun (Gleichgewichtssystem): Allgemeine (kollektive) Strukturen und lebensgeschichtliche Individuationsprozesse sind aufeinander bezogen und angewiesen; die »Archetypen« sagen etwas über die Beweggründe, die Chancen und Begrenzungen, die Logik und die Konsequenzen der Grunddimensionen seelischer Struktur aus.

Adler geht bei seiner Kennzeichnung der beweglichen Ordnung von dem Grundkonzept aus, daß ein »Chaos« von seelischen Möglichkeiten und äußeren Gegebenheiten (Kombinationen, Gefahren) auf der einen Seite und ein Zwang zur Vereinheitlichung und Stabilität auf der anderen Seite zugleich gegeben sind. Das ist die Grundlage einer Charakter-Bildung, als Strategie oder »Technik«, mit diesem Grundproblem fertig zu werden.

Bei den drei klassischen Systemen der Tiefenpsychologie wird das Gelingen und Mißlingen bei einer Bewältigung der Probleme seelischer Strukturbildung zum Ansatz, die Störungen des Verhaltens abzuleiten. Bei Freud setzt das Mißlingen ein, wenn sich in der weiterführenden Ich-Organisation Lücken und Festlegungen nach Art der primären Organisation breitmachen (→Verdrängung und Folgen der

Verdrängung). Für Jung hängt das Mißlingen mit einer Inflation oder einem gestorten Ausgleich zusammen, sei es, daß die kollektiven Züge ausufern, sei es, daß sich der einzelne nach Belieben und gemäß rationalen Überlegungen den Gesetzen des Seelischen entziehen möchte. Adler führt das Mißlingen auf ein Erstarren der → Charakterbildung zurück, der es gleichsam ohne Rücksicht auf den Verlust des Reichtums von Situationen und Sinnzusammenhängen darum geht, eine geschichtlich fixierte spezifische Lebenstechnik durchzusetzen (Teufelskreis, in bestimmter Weise obenzubleiben). W. Salber

A. Adler, Individualpsychologie, 1930; Ders., Menschenkenntnis, 1966; A. Freud, Psychoanalyse für Pädagogen, 1971; S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Ges. Werke, Bd. XI, 1961; C. G. Jung, Seelenprobleme der Gegenwart, 1950, W. Salber, Entwicklungen der Psychologie Sigmund Freuds, 1973.

**Traum und Tagtraum** Kinder erzählen gern Träume. Was berichten sie dem Erwachsenen eigentlich damit? Die Analyse von Kinderträumen ist ein guter Zugang zum Verständnis von Träumen überhaupt. Es zeigt sich, daß die Träume der Erwachsenen so »sinnlos« wirken, weil in ihnen die Form des Kindertraumes durch eine andere Form überdeckt wird. Was in den Träumen kleiner Kinder zum Ausdruck kommt, sind Wünsche, die der Tag nicht erfüllt hat. Der Traum stellt diese Wünsche als erfüllt dar. Dadurch hebt er die Beunruhigungen auf, die im seelischen Geschehen entstanden sind, als ein Wunsch aufkam, ohne befriedigt worden zu sein. Insofern ist der Traum der Hüter des Schlafes. Der Traum verleiht den sinnlichen Erlebnissen, die wir in ihm haben, Glaubhaftigkeit. Daher »glauben« die Kinder auch im Traum, daß

ihr Wunsch tatsächlich erfüllt wurde. Die Beunruhigung wird beseitigt, das Kind kann weiterschlafen.

Das gelingt aber nicht immer. Manche Kinder erwachen plötzlich schreiend mit allen Anzeichen von → Angst, ohne daß die Eltern irgendeinen Anlaß dazu erkennen können. Es wäre falsch, dieses »nächtliche Aufschrecken« (pavor nocturnus) dem Traum zuzuschreiben. Der Traum verweist uns auf grundlegende Störungen im seelischen Gefüge des Kindes. »Der pavor nocturnus ist die kindliche Form des Alptraums der Erwachsenen und so wie dieser zu erklären. Er ist der erste Beginn einer Angstneurose (→ Neurose). Die Angst, die bei Tag überwunden wird, bricht im Schlaf, in dem die höheren Verstandestätigkeiten mehr zurücktreten, hervor« (Ferdern/Meng, 1928, S. 36).

Der Grundprozeß des kindlichen Träumens als Behütung des Schlafes wird beim Heranwachsen der Kinder jedoch umgestaltet. Die Wünsche der Kinder scheitern nun nicht mehr allein an äußeren Umständen, sondern auch daran, daß eine andere seelische Organisationsform dem Heranwachsenden die direkte Befriedigung mancher Wünsche versagt. Dabei handelt es sich um die sogenannten infantilen Wünsche (zum Beispiel Beseitigung von Familienangehörigen). Jetzt gewinnt der Traum eine andere Funktion. Während diese Wünsche am Tage überhaupt nicht mehr zum Bewußtsein kommen, bietet der Traum einen Kompromiß an, der sie wenigstens noch in verhüllter Form zum Ausdruck kommen läßt.

Ein typischer Traum, häufig in der Pubeszenz, steht an der Grenze von Verhüllung und Entlarvung: der Traum mit nächtlichem Samenerguß (Pollution). »Die Pollutionen hängen meistens mit unbewußten seelischen

Vorgängen zusammen, mit einer im Wachen unterdrückten sexuellen Bindung und mit besonderen Wünschen, welche im Schlaf zu wollüstigen Träumen Anlaß geben und in ihnen zu einer mehr oder weniger vollkommenen Befriedigung kommen« (Federn/Meng).

Anknüpfungspunkt für jeden Traum ist etwas Unerledigtes, das uns aber bekannt war (Tagesreste). An diese Tagesreste hängen sich nun die sonst unterdrückten infantilen Wünsche an. Wenn auch verdeckt, können sie auf diese Weise doch erfüllt werden. Dabei spielen die beiden Systeme des Seelischen, die sich im Laufe der Entwicklung voneinander sondern, zusammen.

Im ersten System (Unbewußtes) geht es um direkte Befriedigung, gleichsam ohne Rücksicht auf Verluste. Im zweiten System (Vorbewußtes) werden Verhalten und Erleben in komplizierter Weise reguliert, das heißt, zu Befriedigung und Durchführung von Handlungen kommt es nur unter Rücksicht auf Verluste. Das zweite System ist gekennzeichnet durch Umweghaftigkeit, Aufschub von Befriedigung, Abschätzen und Abwägen möglicher Folgen, Hemmung und Kontrolle. Beim Traum kommt es zu einem Zusammenspiel dieser beiden Systeme, und das bedeutet, daß allen Beteiligten zugleich etwas geboten und genommen wird: die Motorik wird ausgeschaltet, die Macht des geordneten Denkens tritt zurück, sonst unbewußte Tendenzen werden mit ihrer eigentümlichen Arbeitsweise zugelassen, zugleich aber zensiert. Das alles fügt sich in den Rahmen einer besonderen Lebensform des Seelischen, die man Traum nennt.

Kern des Traumes ist die Arbeit, die diese verschiedenen Momente miteinander verbindet (Traumarbeit = Ver-

drichtung, Verschiebung, Darstellbarkeit, sekundäre Bearbeitung). Durch die Traumarbeit werden die latenten Sinngestalten, die den Traum bestimmen, in die seltsame Form des manifesten Traumes verwandelt, an den wir uns beim Erwachen mehr oder weniger deutlich erinnern.

Weil man in dieser Weise anhand des Traumes etwas über Prozesse erfährt, die zwischen verschiedenen Systemen des Seelischen vermitteln, ist der Traum so aufschlußreich für ein Verständnis des Seelischen geworden. Allerdings darf man nicht vergessen, daß man erst etwas von den Träumen hat, wenn man in der Lage ist, den Prozeß der Traumarbeit vom Endprodukt her aufzurollen. Abgesehen von den Träumen ganz kleiner Kinder, kann man also Schlüsse aus Träumen nur auf dem Umweg einer psychologischen Analyse ziehen, die sich allerdings an bestimmte Regeln halten muß.

Man kann sich daher die Träume von Kindern erzählen lassen und auch mit ihnen darüber sprechen. Man kann aber aus dem Erzählten weder eine Bewertung noch irgendwelche Einsichten gewinnen, wenn man nicht in der Lage ist, durch die Verdeckungen des Traumes an seinen eigentlichen Kern heranzukommen. Gerade beim Traum kann man sich nicht oft genug klarmachen, daß alles, was auftritt, Ausdruck für etwas anderes ist.

Bei den Erzählungen der Kinder über ihre Träume muß man weiter berücksichtigen, daß die Kinder den Traum oft in einem Tagtraum weiterspinnen. Auch in den Tagträumen werden Wünsche des Kindes in Phantasien ausgestaltet. Man kann in Tagträumen Handlungen vorentwerfen, man kann Geschehenes nachkosten, man kann auch versuchen, andere Handlungsformen als die sonst praktizierten zu kombinieren. Allerdings drängt sich

uns die Phantasie des Tagtraumes nicht mit der sinnlichen Gewißheit auf wie die des Traumes. Daher ist der Tagtraum auch mehr oder weniger deutlich von der Gewißheit von Realisierungen abgehoben.

Tagträume haben alle Kinder. Als schädlich sind sie nur dann anzusehen, wenn sich das Kind völlig in seine Tagträume verliert und wenn es sich dabei in Zustände hineinlebt, die die Verbindung zum bewußteren Erleben verloren haben. Es hilft jedoch nicht, dem Kind seine Träumereien zu verbieten. Sie sind eher ein berechtigter Anlaß, sich um Rat an einen Psychologen zu wenden, der die Motive des Tagträumers erforschen kann.

Übergänge zu anderen Erlebensformen liegen vor in den Phantasien, die das Kind in seinen Spielen und Zeichnungen auslebt, weitere Anknüpfungen finden sich in den Erlebnissen beim Lesen und im Filmleben.

In all diesen Formen kommen grundlegende Komplexe und Probleme zum Ausdruck. Das ist eine notwendige Gestaltung des Seelischen, die keineswegs durch Verbote zu beseitigen ist. Daher werden diese Produktionen von der Psychologie auch als Formen der Diagnose und Therapie eingesetzt.

*L. und W. Salber*

S. Freud, Traumdeutung, 1922; W. Salber, Entwicklungen der Psychologie Sigmund Freuds, 1973.

Wasser über die von der heißen Flüssigkeit durchnäßte Kleidung gießen, damit die Dauer der Hitzeeinwirkung auf die Haut verkürzt wird, dann die Kleidung schnell und schonend entfernen.

2. Erster Verband nur mit trockenem sterilem Verbandmull aus der → Hausapotheke oder frischgewaschenem Leinenhandtuch aus dem Wäscheschrank. Man sollte nie, wie es leider noch häufig geschieht, die verbrühten Stellen mit Puder, Mehl, Salben, Öl oder Butter behandeln, da dadurch die sachgemäße Versorgung durch den Arzt und der Heilungserfolg gefährdet werden können.

3. Ist bei schweren Verbrennungen oder Verbrühungen, die einen größeren Teil der Körperoberfläche betreffen, Transport ins Krankenhaus notwendig, so muß das Kind warm zugedeckt und vorsichtig gelagert werden. Wenn das Kind nicht durch den mit der Verbrennung häufig verbundenen Schock bewußtlos ist, sollte es vorher noch reichlich trinken, am besten Mineralwasser oder auch Obstsaft.

*J. Zilkens*

**Verdrängung** Immer, wenn Kinder wie auch Erwachsene bestimmte Handlungen gegen ihre bessere Einsicht zwanghaft durchführen müssen, ist Verdrängung im Spiel.

Wenn man das Zusammenleben von Eltern und Kindern beobachtet, stellt man fest, daß gar nicht alles, was im Zusammenleben aufkommt, auch zu Ende gebracht werden kann: Was die Eltern wollen, was die Kinder wollen, was in einer Situation alles zu machen wäre, das wird in verschiedener Weise in eine Form zu bringen gesucht, die verhindert, daß alles zerfällt. Auseinandersetzungen und Absprachen sind dabei ein Mittel der Organisation, aber auch Wegschieben, Abdrängen,

Ausklammern, Nicht-zu-Wort-kommen-Lassen.

So ähnlich muß man sich auch die Verdrängung vorstellen, von der die → Psychologie spricht. Das Seelische ist ein »Apparat« (Freud), in dem verschiedenartige Tendenzen und Handlungsmöglichkeiten miteinander in Übereinstimmung gebracht werden müssen. Das geht nicht immer glatt, denn die verschiedenen Möglichkeiten widersprechen einander häufig. Und wie die → Familie, so muß auch das Seelische eine Form entwickeln, die eine passable Lösung darstellt. Auch das kann durch Auseinandersetzung und Neuorganisation geschehen. Wenn man sich die damit notwendig verbundenen Belastungen und Konflikte ersparen will, kann es zu Verdrängungen kommen.

Die Verdrängung ist ein Versuch, mit zwei widersprüchlichen Tendenzen zugleich auf kürzestem Wege fertig zu werden: Wenn man mit einer Situation nicht fertig wird, kann man versuchen, auf einfachstem Wege und ohne Rücksicht auf die jeweils gegebenen Umstände zu einer Befriedigung zu kommen. Man wendet sich von den eigentlichen Schwierigkeiten ab und flieht in Phantasien oder greift zu Ersatzbefriedigungen, um Unlust zu vermeiden. Andererseits merkt man meist, daß das keine Lösung ist und daß man eigentlich etwas tun müßte, das »realistischer« wäre. Verdrängung bedeutet, daß sich beide Tendenzen, Ausweichformen und Forderungen des »Ich« und der »Realität«, treffen: Man verhält sich so, als wären die Ausweichformen überhaupt nicht da, und erfüllt sie zugleich doch – anders gesehen: man tut so, als erfülle man die Forderungen des »Ich«, und läßt indirekt das ihm Widersprechende zu. Die linke Hand weiß sozusagen nicht, was die rechte tut. Voraussetzung ist

dabei, daß man den entscheidenden Widerspruch leugnet (verdrängt). Bestimmte kindliche Wünsche will man als Erwachsener nicht wahrhaben, wohl aber erfüllt bekommen. Und dazu muß einiges in seinem Gewicht der wahren Situation entgegen verändert und umgefälscht werden.

Das ist eine Scheinerledigung. Es sieht zwar zunächst nach einem guten Kniff aus, zwei Dinge zu erledigen, die sich eigentlich nicht vertragen – auf die Dauer aber ist das eine gefährliche Sache. Denn was hier geschieht, ist nicht in einem Akt zu Ende zu bringen. Daß wir eine Auseinandersetzung vermieden haben und doch so tun, als sei sie erfolgt – das bedrängt uns weiter. Die erste Verdrängung verwickelt das Seelische in eine Reihe weiterer Verarbeitungen und nimmt dadurch viel Energie und Leistung für sich in Anspruch. Dabei kommt es häufig zu seltsamen Gebilden: Fehlleistungen, Unverständliches, Ersatzformen. Wir können den Grund bestimmter Handlungen nicht mehr verstehen. Rationale Erkenntnis versagt, man kann reden, was man will, die einmal verfahrenen Sache läßt sich nicht mehr ohne psychologische Hilfe beeinflussen.

Das ist das für die →Erziehung Bedeutsame an der Verdrängung: Sie schafft einen Zustand, bei dem mit Vernunft, besserer Einsicht und gutem Zureden nichts mehr zu machen ist. Sie fördert starre Formen, die für alle Beteiligten zu Leid und zu einer Wiederholung von Konflikten führen; sie »verklebt« alles in Formen einer Befriedigung infantiler Tendenzen und widerspricht damit dem Ideal der Erwachsenen, daß man Situationen klar beurteilen und auch dementsprechend entscheiden kann.

Das Fatale an der Verdrängung ist, daß man ihr Werk nicht durchschaut

und daß man durch die Befriedigung infantiler Wünsche, die sie gewährt, auch kein ausreichendes Interesse hat, sich aus diesen Verstrickungen zu befreien. Es ist wichtig für Eltern, darauf zu achten, wo unverhältnismäßig starke Affekte entstehen, wo man gegen vernünftige Überlegungen auf einem bestimmten Standpunkt beharrt, wo man sich gefährdet glaubt, wenn man eine Sache auch nur ein bißchen ändert, wo man ausweicht, in Phantasien flieht und alles nur auf andere schiebt.

Wie sich im Zusammenleben der Familie feste Formen ausbilden, bei denen bestimmte Rollen gelebt werden (Familientrenkel, schwarzes Schaf, Trotzkind), so bilden sich auch Verarbeitungsformen im Seelischen aus, die die erste Verdrängung weiter bearbeiten, ohne den Kern des Ganzen aufzudecken (Abwehrmechanismen).

Bei diesen Formen wird alles nach einem Schema zu erledigen versucht: indem man alles auf andere schiebt; indem man sich so benimmt, als sei man ein anderes Familienmitglied; indem man das Gegenteil von dem tut, was man eigentlich möchte; wenn man unbedingt das Gegenteil von dem tun muß, was andere tun; man kann »in Krankheiten fliehen«, zum Sündenbock werden usw.

Wenn solche Züge relativ starr auftreten, sollte man sich klarmachen, daß hier Entwicklungs- und Umwandlungsprozesse des Seelischen in bestimmter Richtung verengt wurden. Es ist so, als hätte man einen ersten Schritt verfehlt, und kann ihn dann nicht mehr korrigieren. Das Ganze hat etwas Zwanghaftes, mit Affekt besetztes, ständig Bedrohendes und Beängstigendes. Damit kann im Grunde nur therapeutische Hilfe fertig werden.

L. und W. Salber

S. Freud, Vorlesungen zur Einführung in die



Psychoanalyse, Ges. Werke, Bd. XI, 1961; W. Salber, Entwicklungen der Psychologie Sig-mund Freuds, 1973.

**Vergiftungen** Die Zahl der Vergif-tungen, besonders im Kleinkindalter, hat in den letzten Jahren stark zuge-nommen und steigt weiter an. Die Kinder sind besonders gefährdet durch zwei große Gruppen von Sub-stanzen, die in fast allen Haushaltungen benutzt werden: a) Medikamente, b) Haushaltschemikalien.

Unter den Medikamenten, die manch-mal für die Kinder selbst, öfter aber für die Erwachsenen (Eltern oder Großeltern) bestimmt sind, sind vor allem zu nennen alle Schlafmittel, Mittel gegen Schmerzen, Fieber, Grip-pe, Husten, Verstopfung sowie alle Medikamente, die Atropin, Codein, Digitalis enthalten. Da der Laie selten wissen kann, welche Substanzen in ei-nem Medikament enthalten sind, muß nachdrücklich immer wieder dazu ge-raten werden, *alle* Medikamente für Kinder absolut unzugänglich in ver-schlossenen oder unerreichbaren Schränken aufzubewahren und nie-mals etwa angebrochene Medikamen-tenpackungen, auch wenn sie laufend gebraucht werden, in der Reichweite der Kinder zu lassen.

Das gleiche gilt für die immer zahlrei-cher im Haushalt verwendeten Che-mikalien. Hier sind in erster Linie alle konzentrierten Säuren und Laugen zu nennen, aber auch alle Putz-, Wasch- und Reinigungsmittel. Auch Substan-zen zur Schädlingsbekämpfung, Ben-zin, Petroleum, Terpentin und Alko-hol sind häufige Vergiftungsquel-len.

Ist eine Vergiftung eingetreten, so ist rasche Hilfe entscheidend. Ein vergif-tetes Kind sollte ohne Zeitverlust in das nächstgelegene Kinder- oder Un-fallkrankenhaus gebracht werden. Vor Beginn des Transportes kann erste

Hilfe versucht werden (nur wenn das Kind nicht ätzende Substanzen – Sä-uren, Laugen – getrunken hat und nicht bewußtlos ist): reichlich Wasser oder dünnen Tee trinken lassen. Entgegen noch immer weit verbreiteter Ge-wohnheit muß gesagt werden, daß es falsch ist, in diesen Fällen den Kin-dern Milch zu geben! Man sollte aber versuchen, das Kind zum Erbrechen zu bringen. Dabei hilft meist das Ein-führen eines Fingers tief in den Hals des mit dem Gesicht nach unten lie-genden Kindes. Das Erbrochene sollte für den Arzt aufbewahrt bzw. ins Krankenhaus mitgenommen werden; in Zweifelsfällen erleichtert die Begut-achtung des Erbrochenen die Diagno-se und die Behandlung. Auch die Ver-packungen, deren Inhalt das Kind ein-genommen hat, Tablettenröhrchen, Flaschen und dergleichen sollten stets dem Arzt übergeben werden.

Wichtig für den Alltag im Haushalt ist der Rat, keine dem Kinde bekann-ten Gefäße wie Wein-, Bier- oder Mi-neralwasserflaschen zur Aufbewah-rung giftiger Haushaltssubstanzen zu benutzen oder gebrauchte Medika-mentenflaschen nachträglich mit an-derem Inhalt zu füllen. *J. Zilkens*

**Verkehrserziehung** 1. Alle paar Stunden stirbt ein junger Mensch auf einer unserer Straßen. Die Ursachen sind vielfältig. Und nicht immer gibt es einen Schuldigen. Zwar gäbe es ohne Autos das ganze Problem nicht, doch sind nicht immer die Autofahrer schuld. Sehr oft haben Eltern und Er-zieher ihrer Aufsichts- und zuvor, was schwerer wiegt, ihrer Erziehungs-pflicht nicht genügt. Die Integration in den Verkehr beginnt bei dem Kind, das auf der Straße spielt und mögli-cherweise mit einem Kinderfahrzeug (Dreirad, Tretauto usw.) zum ersten-mal eine Kollision mit einem anderen